

Radiogottesdienst am 31. Oktober 2021

Ev.-luth. Stiftskirche des Klosters Loccum

Predigt von Landesbischof Ralf Meister

Es gilt das gesprochene Wort



Predigt Teil 1

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesus Christus, Amen.

Monate intensiver Freiheitsdiskussionen liegen hinter uns. Kreuz und quer wurde und wird immer noch debattiert, auch protestiert über Verhaltensweisen, die nicht verboten werden sollen. Viele liebgewordene Freiheiten mussten für einen bestimmten Zeitraum außer Kraft gesetzt werden. Das war sinnvoll und schmerzhaft zugleich. Erinnerung sei nur an die eingeschränkten oder grundsätzlich verbotenen Besuche in Alten- und Pflegeheimen oder die Abhaltung von Trauerfeiern mit strikt begrenzter Teilnehmerzahl. Eine Umarmung zum Trost kann man nicht verschieben. Wie viele Menschen blieben ungetröstet? Immer sind wir verunsichert, wenn wir uns persönlich begegnen. Wie unsicher sind wir geworden: Dürfen, können, sollen wir unserem Nachbarn oder Freund die Hand geben? Wir wollen ihm so gern um den Hals fallen. Oft beginnen unsere Begrüßungen mit der Bemerkung: "Zweifach geimpft", oder "Bin frisch getestet."

Das Leben in unserem ungezwungenen Miteinander wurde in neue Regeln und Ordnungen überführt. Und wer sich verantwortlich verhielt, musste diese Ordnungen einhalten. Alle diese Veränderungen sind Veränderungen unserer Freiheit. Und lange Diskussionen werden geführt, was davon berechtigt und was unberechtigt sei. Was zählt jetzt?

Ich merke, wie mir all diese individuellen Freiheiten wie ein grundsätzliches Recht vorkommen. Sie sind es auch, unser Grundgesetz drückt das aus. Doch ein Blick in die Geschichte zeigt, wie lange und wie intensiv für diese Rechte gekämpft werden musste. Die Religionsfreiheit hat Europa erst nach 30 Jahren Krieg, der viele Regionen geradezu entvölkert hat, auf den Weg gebracht. Wissenschaft und Forschung lösen sich erst mit der Aufklärung, die Kunst fragt sich bis heute, wie frei sie ist und Böswillige polemisieren gegen eine Meinungsfreiheit, die in unserem Land seit mehr als 70 Jahren garantiert ist.

Als Martin Luther vor 500 Jahren zur berühmtesten Person des Abendlandes wurde, war er zuallererst ein Kämpfer für Freiheit. Und er zerlegte dabei Abhängigkeiten und alte Sicherheiten. Für ihn persönlich ist das mit großen Gefahren verbunden gewesen ... Für die Freiheitsrechte, die sich in unserem Grundgesetz finden, wurden innere und äußere Kämpfe geführt. Es ist verständlich, dass Menschen nicht freiwillig individuelle Freiheiten abgeben. Nur durch das Recht oder durch Gewalt, also auch gewalttätige Ideologien, wurden oder wird die individuelle Freiheit beschnitten oder eingeschränkt. Auch aus diesem Grund ist es nachvollziehbar, dass wir fortwährend, und teilweise in einer besonderen Schärfe, für unsere Freiheitsrechte eintreten. Auch dafür sollten wir Verständnis haben.

Dabei ist Freiheit - nicht nur bei Luther - kein Beispiel, alles zu tun, wonach es einem dünkt. Freiheit braucht eine Haltung. Sie braucht eine innere Verpflichtung. Das ist es, was zählt. Denn es gibt eine Freiheit zur Gewalt, eine Freiheit zur Missachtung anderer Menschen genauso wie es eine Freiheit zum Frieden gibt und eine Freiheit zur Solidarität mit anderen Menschen. Es fällt schwer, die Herkunft der Freiheit, wie sie Martin Luther verstand und Christinnen und Christen sie heute noch verstehen, in einer säkularen Gesellschaft zu vermitteln.

Uns ist die Freiheit geschenkt. Nicht von einem Staat oder einer Institution, sondern von Gott selbst; Mein Leben, meine Liebe, mein Ansehen vor Gott, er schenkt es uns, das zählt. Diese Freiheit durch Gott war das Schlüsselthema der Reformation.

Von einem modernen, im einzelnen Menschen begründeten Freiheitsbegriff konnte bei der Debatte im Ausgang des Mittelalters noch keine Rede sein. Luther pointierte am Anfang den Freiheitsschrift pragmatisch: "Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan." Die Beziehung zu Gott ist der Ur-sprung des Freiheitsgedankens. Christus nimmt uns unsere Sünde und gibt uns dafür seine Gerechtigkeit. *Justificatio sola fide* - Gerech allein durch Glauben. Eine solche Gottesbezogenheit als Glutkern der Freiheit erscheint vielen Menschen heu-te irrelevant. Freiheit scheint ein selbstverständliches Gut. Man nimmt sie sich und verfügt über sie. Sie ist kein Geschenk mehr, sondern wird als gutes Recht angesehen, auf das ich pochen kann. Insofern war der Konflikt zwischen individuellen Freiheitsrechten und dem Gemeinwohl in Corona-Zeiten auch eine kritische Befragung: Wie verstehen wir Freiheit? Einseitig bezogen auf meinen eigenen Nutzen oder im Bewusstsein für das Wohl der Gemeinschaft? Freiheit führt zur Hingabe an den Nächsten. Christus befreit uns dazu, unseren Mitmenschen so zu begegnen, wie er selbst ihm begegnet ist. Freiheit und Dienst gehören zusammen. Das ist, was zählt.

Chorstück - *Justificatio sola fide* (Freitöne 150)

O-Ton-Collage samt Hinführung - Geflüchtete und Menschen anderer Religionen beschreiben, was ihnen Halt gibt, was für sie zählt

Gemeindelied - Komm Geist des Lebens (Freitöne 6)

Predigt Teil 2

Was zählt im Leben? Welche Inhalte, welche Gewohnheiten, welche Begegnungen? Wir haben Menschen mit unterschiedlichen religiösen Traditionen gehört. Was ihnen im Leben hilft, an den Bruchstellen, wenn sie verletzt sind, was zählt für sie dann? Sie suchen den Dialog, das Gespräch mit Gott. Sie lassen sich ein auf etwas, was unbeweisbar bleibt und sie dennoch stärkt und tröstet. Von jeher fragen Menschen nach Gott. Die Bibel, das Predigerbuch erzählt auf eine geradezu poetische Art, dass Gott dem Menschen die Frage nach seiner Herkunft und der Ewigkeit ins Herz geschrieben habe (vgl. Pred 3,11): Wo komme ich her, was ist mein Auftrag, wer leitet mich? Der Mensch, so glaube ich, bleibt ein religiöses Wesen. Auch wenn die Zunahme der Konfessionslosen, diese Annahme zu relativieren scheinen. Ein Leben lang dürstet der Mensch nach einem Gegenüber. Gewiss, es muss nicht Gott sein. Oder gar der christliche Gott.

Und richtig ist auch: Es gibt ein glückliches Leben ohne Gott. Ein Leben kann gelebt werden ohne eine transzendente, jenseitig geglaubte Macht. Und immer häufiger lautet für viele Menschen die Antwort auf die Frage: Sind sie religiös? Nein, ich bin normal! Diese Frage, "Sind sie religiös?", tauchte zu Martin Luthers Zeiten, ja noch vor 250 Jahren, so gut wie überhaupt nicht auf. Normal war der feste Glaube an Gott. Das Problem war nicht, ob Gott existiert oder nicht, sondern die Fragen - übrigens auch die Konflikte - entstanden daraus, dass er existierte. Wie beschreiben wir die heutige Situation? Fehlt uns etwas? Fehlt einer Gesellschaft, einer Gemeinschaft, einer Person etwas, wenn man Gott abzieht. Zunehmend mehr Menschen, so scheint es, fehlt nichts. Wenn ich von einem Atheisten höre, dass es Gott nicht gebe, denke ich: Mir würde er fehlen.

Es kann uns nicht egal sein, dass es ein Ringen um die Existenz Gottes kaum noch gibt. Hat sich die Sache mit Gott erledigt? Oder hat sich die religiöse Frage zumeist in die persönliche Anschauung verkrochen und sucht nicht mehr die Öffentlichkeit? Ist sie zu einer privaten Angelegenheit geworden? Ist damit die Frage, ob es Gott gibt oder nicht, eine Frage, die einer Mehrheit gleichgültig geworden ist? Dazu ein Witz: Auf einem internationalen Kongress, veranstaltet von einem hochkarätigen Institut für Moralfragen, diskutierten Vertreter verschiedener Religionen über die Stärken, Besonderheiten ihrer Glaubensrichtung. Zunächst sprach der Buddhist über den Weg zum inneren Frieden, zur Kontrolle über die Begierden und zur Erleuchtung und sämtliche Diskussionssteilnehmer sagten: "Wow, fantastisch, wenn es dir was bringt, prima!" Dann folgte der Hindu mit seinem Kreislauf von Leiden, Geburt und Wiedergeburt, den Lehren Krishnas und dem Weg zur Erlösung und alle sagten: "Wow, fantastisch, wenn es dir was bringt, prima." Und so ging es weiter, bis der katholische Priester mit seiner Botschaft von Jesus Christus, dem Heilsversprechen und dem Weg zum ewigen Leben kam und alle sagten: "Wow, fantastisch, wenn es dir was bringt, prima." Doch der Priester schlug mit der Faust auf den Tisch und rief: "Nein, die Frage ist nicht, ob es mir was bringt. Es ist das wahre Wort des lebendigen Gottes, und wenn ihr es nicht glaubt, schmort ihr in der Hölle!" Und alle sagten: "Wow, fantastisch, wenn es dir was bringt, prima."

Die Moral von der Geschichte lautet: Eine Geisteshaltung, der alles irgendwie gültig zu sein scheint, wird gleichgültig. Sie lässt sich durch nichts mehr erschüttern – durch keinen Anspruch auf Wahrheit oder Gewissheit. Alles wird nur eine Variation auf dasselbe Thema. Doch wer glaubt, dass Gott ist, glaubt, dass hinter dieser rational bestimmten Welt eine Macht existiert, die mein Leben unmittelbar und erfahrbar bestimmt. Eine Macht, die mich im Glück wie im Unglück begleitet. Die mein Leben deutet, es in einen Zusammenhang bringt und mir die Angst vor dem Tod nehmen kann. Eine Macht, die mich lockt, mein Leben in der Gemeinschaft mit anderen Menschen zu führen und anderen, die in Not sind zu helfen.

Ja, es ist wahr: Dieser unendliche Kosmos und meine eigene kleine Existenz scheinen oft nicht zusammenzupassen. Ich als denkender Mensch, der selbständig Entscheidungen fällen kann; ich als Person zwischen Milliarden anderer Menschen bin doch nur ein unsichtbares Staubkorn im Kosmos. Wer bin ich in der Geschichte des Universums, welches vor über 13 Milliarden entstanden ist? Wer bin ich mit meinen überschaubaren Jahren, die kürzer sind als ein Wimpernschlag? Wenn man sich diese großen unlösbaren Fragen stellt, wird verständlich, weshalb Religionskritiker die Existenz Gottes beziehungsweise eines Schöpfers ablehnen. Warum lohnt es sich dennoch über Gott nachzudenken?

"Es gibt zwei Arten sein Leben zu leben", schrieb einer, der berühmt wurde, weil er uns das Universum und Zeit und Raum erklärte, Albert Einstein. "Es gibt zwei Arten sein Leben zu leben. Entweder so, als gäbe es keine Wunder, oder so, als wäre alles ein Wunder". Ich entscheide mich für das Wunder und lebe das Leben wie ein wunderbares Geschenk. Und in diesem Leben führt mich meine Beziehung zu Gott in eine lebendige Suche um das, was zählt. Die Liebe zum Nächsten, das Leben in einer gerechten und friedlichen Gemeinschaft und eine Hoffnung auf ein Leben, nach dem Tod (5.249).

Amen